



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

d/l.: Die Franzosen in Deutschland 1870.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

keit Raum gemacht, und selbst bis in die untersten Schichten unserer Bevölkerung ist diese Wandlung merkbar.

Dem Siege der deutschen Waffen folgt zweifelsohne auch der mächtige Einfluß deutschen Geistes. Wenn nun der nahe bevorstehende Friede geschlossen ist die Aufregung der Gemüther zur Ruhe kommt; wenn die Gesellschaft anfängt, die Wahrheit aus dem Chaos der verschiedensten, sich widersprechenden Nachrichten und noch unbekanntem Thatsachen ans Licht zu ziehen: dann wird Mancher, der sich durch unsinniges Schreien und Declamiren zur Geltung bringen will, schweigen müssen; dann wird auch das hiesige tolle Gebaren ein Ende nehmen, und die Holländer werden, wenn auch widerstrebend, zu einer besseren Einsicht und zu richtiger Schätzung der Thatsachen und Zustände kommen. Vorläufig muß man die Wuth, in welcher ein Theil unseres Volkes hineingerathen ist, ruhig austoben lassen; dagegen läßt sich nicht mit Vernunftgründen streiten.

Die Franzosen in Deutschland 1870.

Die Mittheilungen, welche wir im Folgenden machen, fußen auf einem mehrere Monate andauernden Verkehr mit den in verschiedenen deutschen Festungen internirten französischen Kriegsgefangenen. Was wir in dieser Beziehung wahrnahmen, rubricirten wir seit dem August 1870; viele Tausende unserer rothhosiigen Gäste gingen an unseren Augen vorüber, und so sind unsere kurzen Skizzen wohl immerhin das Ergebnis einer systematischen Massenbeobachtung und fallen also in das Gebiet der Statistik. Zahlen allerdings wollen wir nicht geben; diese würden hier nichts beweisen, denn alle Franzosen in Deutschland zu sehen war uns nicht vergönnt und dürfte auch für einen Einzelnen schwer sein. Ermattete doch selbst der scharfe Blick unseres Vogel von Falkenstein an dem ewigen Krapproth der französischen Uniformen, als der General neulich eine Inspectionsreise in die Festungen der ihm anvertrauten Küstenlande unternahm.

Aber jetzt im Winter, von der allgemeinen Schneeumgebung gehoben, erscheint jene nationale Farbe erst recht grell; wie ganz anders machte sich dies beliebte Roth, mit dem auch Vernet auf den großen Bildern der Versailler Galerien recht verschwenderisch umzugehen sich nicht geschaut hat, am 6. August 1870, als die ersten bei Weißenburg gefangen genommenen Troupiers in Berlin eingebracht wurden. Chocoladenbraun und in noch ärgeren Tinten verschossen sah es aus, und trug wesentlich dazu bei, den ersten Eindruck, welchen die Weltbesieger auf das längs der Berliner Verbindungsbahn sich stauende und staunende Publikum machten, zu keinem angenehmen, geschweige denn noblen zu machen. Wie anders hatte man die glorreichen Prätorianer sich vorgestellt; wie anders hatte man sie gesehen, wenn man in Paris gewesen war! Doch zeigte sich später, daß man auch besser equipirte Gefangene unsererseits den Berlinern zu bieten verstand als jene ersten von Weißenburg und Wörth, die nach des alten Frixen Ausdruck nicht anders aussah, „als wie die Heupferde“. Ueberhaupt mußte auch dem oberflächlichen Betrachter die Wahrnehmung sich aufdrängen, daß trotz der vielgerühmten homogenité des centralisirtesten Staats der Welt dennoch viele Unterschiede zwischen den mehrmal hunderttausend Mann bestehen, die wir bei uns zu sehen die Ehre haben.

Divide et impera! war so lange der Wahlspruch des Cäsars, dem diese Regionen noch vor sechs Monaten huldigten. Wenden wir die Regel auf die Kriegsgefangene Armee an, um den gleichmachenden Firniß aufzulösen, der für

die meisten bisherigen Beschreiber des französischen Heeres undurchdringlich schien, so finden wir, daß die Theilung und Eintheilung nicht gar schwer ist. Die Besonderheiten, die sonst unter der egalisirenden Decke verborgen waren, treten jetzt deutlich zu Tage, nachdem die eigenthümlich soupconneuse Disciplin der Armee des zweiten Kaiserreichs aufgehoben ist, nachdem durch die Folgen des Krieges die centralisirende, für jedes Regiment die Ersatzmannschaften aller Departements in Anspruch nehmende Organisation ihre Wirkungen ebenso wenig mehr äußern kann, als die Einrichtung, daß jedes französische Regiment oder Bataillon so oft als möglich, nicht selten drei- oder viermal im Jahre seinen Standort ändern mußte. Während gar nichts Seltenes ist, Leute zu finden, die bei zweijähriger Dienstzeit schon ganz Frankreich durchmarschirt haben, weil sie in sieben ganz verschieden auseinandergelegenen Garnisonen gewesen sind, gönnt die preussische Militärverwaltung den Gefangenen jetzt das Vergnügen, mehr als sechs Monate an einem Ort bleiben zu dürfen, dessen sie in Frankreich selten theilhaftig waren.

Auf der andern Seite sind die Gefangenen jetzt gänzlich *dérégimentés*. Selten sind, Dank der Vorsicht unserer Administration mehr als zwei Compagnien von Einem Regiment an demselben Orte zusammen. Da bildet sich denn das, was in Frankreich verpönt war, unter den Soldaten aus: die Landsmannschaftlichkeit. Es finden sich die Eingebornen der verschiedenen Departements je nach ihren Geburtsgegenden zusammen, soweit die Bewachung der preussischen Soldaten das zuläßt; alte Bekanntschaften erneuern sich; Jugendfreunde, die Jahre lang nichts von einander gehört haben, müssen sich „so wiederfinden“. Da sind denn die politischen Anschauungen der Gefangenen nach den Provinzen sehr auseinandergehend, und wenn wir in unseren Mittheilungen den politisch-culturgeschichtlichen Moment hervorheben wollen, müssen wir die erste Trennungslinie unter den Franzosen in Deutschland nach deren verschiedener geographischen Abstammung ziehen.

Eine zweite Kategorisirung ergibt sich dann von selbst nach dem *socialen* Princip; die Gefangenen gliedern sich in die drei Stände der Officiere, *sous-officiers* (nicht mit den deutschen Unterofficieren zu verwechseln), und die Gemeinen. Durch die verschiedene Behandlung, welche diese drei Classen in empfindlicher Weise von Seiten der beaufsichtigenden Behörde erfahren, wird die, namentlich zwischen der ersten und zweiten Schicht schon sonst bestehende, Rivalität bedeutend gesteigert, und man kann darauf wetten, daß, wenn es jetzt zu einem Plebisit innerhalb der Armee Gelegenheit gäbe, die *sous-officiers* einfach aus Erbitterung die den Officieren entgegengesetzte Partei ergreifen würden. Man denke auch nur: die Officiere haben sämmtlich elegante Civilkleider bekommen; die andern, die jeden Augenblick gleichfalls Officiere werden können, oder es hätten werden können, müssen jetzt Monate lang in der häßlichen Capote oder Tunique umhergehen, und die Ersteren spotten noch der Zweiten, welcher Schmerz für die Nation, deren hervortretendstes Merkmal die Eitelkeit von jeher gewesen!

Der dritte Eintheilungsgrund, nach welchem wir die Kriegsgefangenen betrachten müssen, ist die Zeit der Gefangennahme. Auch hier sind drei scharf geschiedene Classen zu constatiren; nach der Wahl ihres Umgangs und nach ihrer verschiedenen politischen Gesinnung zweigen sich scharf von einander ab: die bis zum Tag von Sedan einschließlich gefangen genommenen 150,000 Mann; die bis Ende October, (Capitulation von Metz u. s. w.) in unsere Hände übergebenen 200,000, und die heute auch wohl bereits 100,000 Mann betragenden seitdem in unsere Botmäßigkeit gerathenen „Krieger“ (sic! *guerriers*, die Gefangenen der *Voirearmee* protestiren nämlich gegen die Bezeichnung *soldat*). Sieht einer von den

später gefangen genommenen Franzosen einen der früher an uns gefallenem Kameraden, so ist gar nichts Seltenes, ihn ein nicht immer gemurmertes „Läche“ von sich geben zu hören, wie denn der Ton unter allen Kategorien, soviel man ihrer auch sonst machen mag, durchaus kein feiner ist und sehr viel von der durch deutsche Schriftsteller gerühmten Eleganz vermissen läßt. So wird ein Hauptverdienst dieses Krieges sein, daß sich die beiden Völker, die sich einander theils über-, theils unterschätzten, gegenseitig kennen lernen.

Doch gehen wir zu der ersten Classification der Gefangenen, nach ihrer Herkunft, über, so müssen wir im Voraus bemerken, daß wir dabei lediglich den Verschiedenheiten folgen, welche die französischen Gefangenen unter sich selber constatiren. Die Abkömmlinge der einzelnen Departementsgruppen werden nach dem Grade der Tapferkeit geordnet. Während die Pariser nicht als die größten Helden betrachtet werden, und auch den Leuten aus den mittleren Departements (centre) nur eine mittelmäßige Tauglichkeit zugeschrieben wird, gibt man allgemein den höchsten Preis der valeur, des militärischen Werths, den Grenzwohnern. Und wessen Lob, meint man wohl, erschallt am lautesten und durchaus ungetheilt aus den Reihen der französischen Gefangenen aller Kategorien? Das Lob unserer Sprachgenossen und bald Reichsbrüder, das Lob der Elsäßer und Deutsch-Lothringer! „Niemand sichts so gut“, sagte mir ein alter durchwetterter Sergeantmajor, „als derjenige, der schlecht französisch spricht, und wer es am schauderhaftesten radebrecht, der hat das beste französische Herz und schlägt die beste Klinge; das sind die conscrits du Rhin!“

d/l.

Aus Hessen.

Wie anderwärts in Deutschland, hat der nationale Krieg auch im Großherzogthum Hessen auf viele Gegner des nationalen Gedankens heilsam gewirkt, und eine nicht geringe Zahl derselben ist zu warmen Freunden der deutschen Einheit geworden. Trotzdem kann man sich hier der Besorgniß nicht völlig ent schlagen, daß nach Beendigung des Krieges die alten Gegensätze wieder erwachen und sich geltend zu machen versuchen werden, wenn nicht mit dem alten Regierungssystem gründlich gebrochen, wenn nicht — um deutlicher zu reden — der Großherzog bewogen wird, das Ministerium des allgemeinen Mißtrauens mit einem solchen zu vertauschen, welches aufrichtig national gesinnt ist.

Die Haltung des Freiherrn v. Dalwigk in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Kriege ist bekannt. Die schroffste, weitgehendste Reaction in der innern Regierung, die preußenfeindlichste Politik in allen Verhältnissen des Großherzogthums nach außen, bezeichnet das System Dalwigk's von dem Moment an, wo er 1850 aufhörte, Territorialcommissar in Rheinhessen zu sein, um Ministerpräsident von Hessen zu werden. Sein erster Schritt war 1850 der Rücktritt vom Dreikönigsbündniß, dann am 4. Oct. desselben Jahres die verfassungswidrige Aufhebung der Pressfreiheit durch einfache Ministerialverordnung, die nicht minder verfassungswidrige Forterhebung der Steuern ohne landständische Genehmigung, die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechts. Dann folgten die noch heute den Frieden des unglücklichen Landes schwer gefährdenden heimlichen Unterhandlungen mit dem Bischof von Mainz, die frivole Ausantwort-